



St. Michaels-Kapelle.

(Glockentürmchen der alten St. Wilhelmikirche?).

Deutschland über den Meeren.

Duch die Wellen fliegt der Schooner, auf und nieder geht der Kiel,
Frische Brise in den Segeln, vor den Augen unser Ziel —
Neues Leben strömt hernieder — und unrauscht vom Ocean
Auf' ich: Großes ist im Werden, ruf' ich: Großes ist gethan! — —
Auf zerrissenen Standarten liegt des Feldherrn Lorberkranz,
Weiter schweifen meine Blicke, dir, o Zeit, gehör' ich ganz. — —
Mutter Zeit, du Wunderbare! Freiheit, süßes Himmelsbild,
Eure besten Kämpfen führen einen Pflug im Wappenschild! — —
Uns're neuen Mitter tragen in der Faust ein grünes Reis,
Dank der Kinder und der Enkel ist des Siegers schönster Preis. — —
Nirgends grünen Paradiese; doch befreit von Hungersnot
Wird ein junges Volk gedeihen in der Tropen Morgenrot. — —
Und durch tausendjährige Wälder dringe Eurer Nexte Hall
Dort, wo Arbeit mehr bedeutet, als des Bucherers Metall. — —
Neue Pfade stehen offen, eine neue Zukunft ruft,
Träumt von tausend grünen Inseln, schwimmend in der Tropen Duft;
Träumt von deutschen Kolonien, wo die deutsche Flagge weht,
Sieht ein Reich, in dessen Grenzen nie die Sonne untergeht.
Ja, das ist der Hauch des Frühlings, der des Dichters Busen schwellt:
Deutschland, dir gehört die Palme! Deutschland, dir gehört die Welt!

Herr Schriftsteller Arthur von Wallpach, Innsbruck, giebt uns liebenswürdiger Weise nachstehende Mitteilungen über den Dichter vorstehender stimmungsvoller Verse, die ein Auszug des epischen Gedichtes „Eine Nachtwache 1858“ sind.

Dranmor ist heute noch ein Unbekannter, obwohl er anfangs der 80er Jahre auf die jungen Stürmer der neuen Richtung großen Eindruck machte und damals in ihrem Kreise oft genannt ward. Es bestehen auch nur ungünstige Sammlungen seiner Dichtungen, die wie sein Leben ein Bruchstück blieben. Die erste erschien 1865 bei F. A. Brockhaus, Leipzig; „Poetische Fragmente von Dranmor,“ die zweite 1879 bei Gebrüder Paetel, Berlin: „Dranmors gesammelte Dichtungen.“ Karl Händel hat ihm ein Blatt seiner „Sonnenblumen“ gewidmet, 1896/7, 5. Blatt, und dort findet sich Einiges über Dranmors Leben: Dranmor, Deckname für Ferdinand v. Schmid, geb. 22. 7. 1823 auf dem Landgut Mettlen in Muri bei Bern, Sohn eines Bankiers, erlernte ungern den Kaufmannsstand in Basel und Leven, kam mit 20 Jahren nach Santos in Brasilien, wo er Inhaber eines Exporthauses wurde und ein Rothschild-Vermögen sein nannte. Er befand sich in glänzenden Verhältnissen, war mit dem 30. Jahre k. k. österr. General-Konsul für Brasilien, wohnte in Rio de Janeiro und stand einem Riesengeschäft vor, dessen Schiffe die Meere durchsuchten.

Jenen großen Kaufherren Augsburgs und Venedigs ähnlich, war Dranmor umfassenden, großen Geistes, in Wissenschaft und Dichtung heimisch. 1868 übersiedelte Dranmor nach Paris, dem Wunsche seiner leidenden Gattin, einer Französin, folgend, und wollte seine Muße dichterischem Schaffen widmen. 1870 empfing er aus den Händen des Kaisers von Oesterreich die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Inzwischen war Schmid's Großfirma einer Krise zum Opfer gefallen und der Dichter wurde wieder zum Kaufmann, kehrte nach Brasilien zurück und betrieb unter der Firma Ferdinand Schmid ein kleines Kaffeeexportgeschäft. Wieder kehrte er 1881 nach Paris zurück und versuchte aufs Neue umsonst in Brasilien das Glück, das ihm einst so treu gewesen. Als Leiter einer deutschen Zeitung in Rio de Janeiro stellte er sein reiches Wissen in den Dienst der deutschen Kolonisation Brasiliens. In einem Briefe äußerte sich damals Dranmor, dem nicht nur äußeres Mißgeschick, sondern seelische Enttäuschungen die Lebenszuversicht geraubt hatten: „Ich bin alt, gebrochen, von Haus aus materiell ruinirt, aber ich arbeite ohne Unterlaß, weil ich ohne anstrengende Arbeit zu einem haltlosen Geschöpf würde.“ Das Meer hatte ihm das Glück gebracht, das Meer, das er so herrlich besungen, dem er sein Pseudonym entlehnt: Droit à la mer — Dranmor, das trügerische Meer hat es auch wieder genommen. Der tiefe Pessimismus wahren Lebensschmerzes liegt darum über den Dichtungen Dranmors. Müde, ein entlagender Mann, kehrte er 1887

nach Bern zurück, wo ihm das Haus seiner Schwester eine Stätte bot. Aber selbst dorthin folgte ihm Sorge und Aufregung und ein rascher Tod am 19. März 1888 gab ihm erst die tiefersehnte Ruhe. Im Requiem hat Dranmor seinen Traum ausgesprochen:

„Mich zieht es hin in meinen liebsten Träumen

Zu jenen Tälern mit den Kokosbäumen,

Ich möchte dort auf freier Erde weiland,

Mein Paradies mit freien Männern teilend,

Ein Pflanzler unter Pflanzern, meine Saat

Ausstreuen, einer großen Zukunft Keime,

Und ohne Wortgefingel, ohne Reime

Den Tod erwarten als ein Mann der Tat!“

Das Geschick hat es ihm verwehrt, daß ihm Erfüllung wurde. —



Am Wich telstein.